

Sonderdruck aus:

GÖTTINGER
BEITRÄGE
ZUR
SPRACHWISSENSCHAFT

Heft 15
2007

Peust & Gutschmidt Verlag
Göttingen

Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft (GBS)
ISSN 1435-8573

© Peust & Gutschmidt Verlag, Göttingen
Printing and Binding: Cuvillier, Göttingen
Appears twice a year.

Price per issue: EUR 11.-- (in subscription), EUR 14.-- (single issue).

Scientific Advisory Board:

Prof. Dr. Gabriel Altmann (Department of Linguistics, University of Bochum) / Dr. Karl-Heinz Best (Department of German, University of Göttingen) / Prof. Dr. Dieter Cherubim (Department of German, University of Göttingen) / Prof. Dr. Norbert Fries (Department of German and Linguistics, Humboldt-University, Berlin) / Prof. Dr. Thomas Gardner (Department of English, University of Göttingen) / Prof. Dr. Günter Holtus (Department of Romance Languages, University of Göttingen) / Prof. Dr. Bernhard Hurch (Department of Linguistics, University of Graz) / Prof. Dr. Michael Job (Department of Linguistics, University of Göttingen) / Prof. Dr. Friedrich Junge (Department of Egyptology and Coptic Studies, University of Göttingen) / Prof. Dr. Frank Kammerzell (Department of Archeology, Humboldt-University, Berlin) / Dr. Stephanos Matthaios (Department of Classical Studies, University of Thessaloniki) / Prof. Dr. Gisa Rauh (English Philology / Linguistics, University of Wuppertal)

Notes for authors:

Manuscripts need to be submitted in camera-ready form. Manuscripts accepted for publication will be reproduced without further editing. No proofs will be sent to the author. Please notice the following standards:

- DIN A 4
- 2.5 to 3 cm margin on all four sides (a note for American authors: the text area should measure 6" x 9.5")
- Font size 12-13 pt, footnotes 10-12 pt
- Page numbers on the reverse of the sheets
- Publication languages: English, German, French, Italian, Spanish
- An abstract (100-150 words) should be included on the first page, preferably in a different language than the paper itself.

Authors will be notified on receipt of the manuscript.

Unsolicited books cannot be returned.

Contributions should be sent to:

Holger Gutschmidt
Ruhstrathöhe 11
37085 Göttingen
h.gutschmidt@gmx.de

Eom, Jeehyeon (2006): *Rhythmus im Akzent. Zur Modellierung der Akzentverteilung als einer Grundlage des Sprachrhythmus im Russischen*. München: Sagner. [= Slavistische Beiträge, 451]

Die zu besprechende Monographie „Rhythmus im Akzent. Zur Modellierung der Akzentverteilung als einer Grundlage des Sprachrhythmus im Russischen“ (2006) von Jeehyeon Eom (im Folgenden Verf.) – erschienen in der Münchner Reihe Slavistische Beiträge – stellt eine überarbeitete Fassung der im Jahr 2006 an der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen (Seminar für Slavische Philologie) eingereichten Dissertation dar.

Die nunmehr veröffentlichte Dissertation ist in vier Kapitel gegliedert und umfasst gemeinsam mit dem Literatur-, Tabellen-, Abbildungsverzeichnis und dem Anhang 200 Seiten. Im 1. Kapitel (Einleitung) geht der Verf. auf den groben Rahmen der Untersuchung ein: Die Dissertation wird als ein Beitrag zur russistischen Sprachrhythmusforschung verankert, in der es allgemein gesprochen um die „[...] positionelle Verteilung des Akzents bzw. der Betonung in einem gegebenen Text als einer Silbensequenz gehen muß [...]“ (S. 18). Abgesehen von dieser ersten thematischen Abgrenzung der Dissertation ist das zentrale Forschungsvorhaben in der Untersuchung der positionellen Verteilung von betonten und unbetonten Silben zu sehen. Es geht darum zu prüfen, ob die Häufigkeit von Betonungen einer bestimmten statistischen Regelmäßigkeit folgt bzw. als „[...] stochastische sprachliche Gesetzmäßigkeit.“ (S.20) aufgefasst werden kann.

In Kenntnis einiger Publikationen des Verfassers zu einer Neu-Interpretation des Jer-Ausfalls in den slawischen Sprachen (vgl. Eom et. al. 2004) im Lichte des sogenannten „Menzerath-Altmann'schen Gesetzes“ („je größer das Ganze, umso kleiner die Teile“) und „Piotrovskij-Gesetzes“ (S-förmige Entwicklung sprachlicher Prozesse) bzw. zur Frage nach einer stringenten terminologischen Unterscheidung von Akzent und Betonung (vgl. Eom et. al. 2006) kann vom Verf. eine methodologisch hochwertige Analyse zur statistischen Modellierung des Sprachrhythmus im Russischen, unter zu Hilfenahme der aktuellen Erkenntnisse der quantitativen Sprach- und Textforschung (quantitative Linguistik) erwartet werden.

Das zweite Kapitel der zu besprechenden Arbeit ist ausschließlich grundsätzlichen Überlegungen zum Sprachrhythmus und zum Akzent gewidmet. Nach einem längeren, zum Teil etwas umständlich erscheinenden Exkurs zur Bedeutung stipulativer und deskriptiver Definitionen bei linguistischen Untersuchungen und der Diskussion um die ungelöste Problematik der Frage der Rhythmizitätswahrnehmung durch muttersprachliche Sprecher kommt der Verf. auf die grundlegenden Probleme der Modellierung des Sprachrhythmus im Russischen zu sprechen. Unter Sprachrhythmus wird unter Bezug auf die entsprechende Sekundärliteratur allgemein „[...] die periodisch – wie auch immer gestaltete – „regelmäßige“ Wiederkehr von Gleichem und Ähnlichem [...]“ (S. 45) verstanden. Der Rhythmus wird demnach als periodische Wiederkehr des Akzentes spezifiziert. Aus den Ausführungen in Kap. 2.2 wird deutlich, dass der Verf. für eine strenge terminologische Unterscheidung von Akzent und Betonung eintritt. An dieser Stelle folgt Verf. der u.a. von Lehfeldt (2003: 3ff.) vorgeschlagenen terminologischen Unterscheidung von Betonung und Akzent. Die Betonung wird als konkrete phonetischen Hervorhebung auf der parole-Ebene verstanden, während der Akzent als eine Art Hervorhebungsvorschlag auf der abstrakten Ebene der langue definiert wird. Diese terminologische Unterscheidung erweist sich in der Tat als sinnvoll, da man dadurch die Möglichkeit erhält, zwischen der Realisierung der Betonung in einer Zeichenkette und dem vom System vorgegebenen Möglichkeiten der Akzentuierung zu unterscheiden.

Nach dieser einleitenden Klärung der Begriffe Sprachrhythmus, Akzent und Betonung bildet das 3. Kapitel „Modellierungen der Akzentverteilung – Modellentwicklung und -anwendung“ gewissermaßen das methodologische und inhaltliche Herzstück der Arbeit. Es geht dem Verf. um zwei unterschiedliche Aspekte: Zu einem um die empirische

Untersuchung der Akzentverteilung, d.h. die positionelle und sequentielle Häufigkeit von Akzenten in russischen Texten aus dem Bereich der „schönen“ Literatur, und zum anderen um die deduktive Entwicklung und Ableitung von mathematischen Modellen (theoretische Häufigkeitsverteilungen und Funktionen) zur statistischen Modellierung der „Akzentverteilung“.

Bevor ausführlich auf die einzelnen Modelle eingegangen werden kann, ist kurz auf die untersuchten Texte einzugehen, die als empirisches Rohmaterial für das Testen der Validität der vorgeschlagenen statistischen Modelle herangezogen werden. Die Textauswahl beschränkt sich auf 26 Texte unterschiedlicher Länge aus unterschiedlichen „Gattungen“ (drei „vollständige“ Verstexte und 23 Prosatexte). Eine derartig geringe Textauswahl erscheint – zumal der Autor den experimentellen Charakter seiner Untersuchung hervorhebt (vgl. S. 61) – als völlig legitim. Als weniger überzeugend ist jedoch das vom Verf. eingeschlagene Vorgehen zu bezeichnen, dass als empirische Grundlage der Untersuchung jeweils akzentuierte Textausgaben für „[...] Nichtmuttersprachler [...]“ (S.61) herangezogen werden, wo die entsprechenden Textpassagen bereits mit Betonungen/Akzenten versehen sind. Problematisch sind aus unserer Sicht zwei Sachverhalte: (1) Hat man es bei derartigen akzentuierten Textausgaben tatsächlich mit dem Akzent im Sinne von Lehfeldt (2003: 13ff. bzw. 111ff.) zu tun, wie dies Verfasser postuliert, oder doch eher vielmehr mit der Betonung in einer syntagmatisch realisierten Zeichenkette? (2) Verf. gibt zwar die Autoren (vgl. S. 59, 60) der verwendeten Texte und die Länge der untersuchten Texte in der Anzahl von Silben an, vergisst aber, die jeweilige konkrete Quelle anzugeben. Es sind zwar im Anhang der Dissertation die einzelnen untersuchten Texte in der Form einer „binären“ Sequenz (0 = akzentfreie Silbe; 1 = akzentuierte Silbe) angegeben, dennoch würde die Angaben der verwendeten Textquellen es doch erleichtern, einen detaillierten Einblick in die Setzung der Akzente/Betonungen zu bekommen. Wie dem auch sei, die untersuchten Texte werden als eine Sequenz der Abfolge von unbetonten (0) und betonten Silben (1) dargestellt, wobei vom Verf. weder Taktgruppen-, bzw. Wortgrenzen noch eine syntaktische Gliederung der Texte in irgendeiner Form berücksichtigt wird.

Als äußerst wertvoll erweist sich die im Kap. 3.1. zu findende ausführliche Besprechung der unterschiedlichen Art der Gewinnung von statistischen Rohdaten aus den untersuchten Silbensequenzen: Demnach ergeben sich folgenden Möglichkeiten: (1) Untersuchung der Längenverteilung der jeweils von einer Akzentsilbe bis zur nächsten reichenden Akzentgruppe (bzw. Längenverteilung der jeweils nach einer Akzentsilbe bis einschließlich der nächsten reichenden Akzentgruppe); (2) die Längenverteilung der akzentlosen Silben; (3) die kumulative Summenfolge – zuvor wird jeder Silbe im Text eine Positionsnummer gegeben – wo „[...] man zu jeder Position jeweils die gesamte Anzahl der bis zu dieser Position vorhandenen Akzentsilben angibt [...]“ (S. 66); und (4) die Erfassung der Dynamik der Akzentalternation in Form von sogenannten Übergangswahrscheinlichkeiten zweier benachbarter oder mehrerer hintereinander folgender Akzentsilben.

Diese systematische Darlegung der unterschiedlichen statistischen Bearbeitung einer Sequenz von akzentuierten und nicht-akzentuierten Silben ist der Ausgangspunkt für die Ausarbeitung von unterschiedlichen Modellen, die in der Lage sind die jeweiligen Häufigkeiten bzw. Übergangswahrscheinlichkeiten mathematisch zu erfassen. Die vom Verf. in die Diskussion eingebrachten mathematischen Modelle werden schrittweise (Kapitel 3.2ff.) besprochen und anhand eines Textbeispiels demonstriert. Dieses Vorgehen erleichtert nicht nur die Reproduzierbarkeit der diskutierten Modelle, sondern auch das Verständnis der mathematischen Ableitungen. Die vom Verfasser postulierten sechs unterschiedlichen Modelle sind nunmehr kurz zu besprechen, wobei vor allem auf den dabei zugrundegelegten linguistischen „Input“ etwas näher einzugehen sein wird.

Zu beginnen ist mit dem sogenannten „Chaos-Modell der Akzentverteilung“ (S. 70ff.). Dass dieses Modell vom Verf. als erstes diskutiert wird, erscheint einigermaßen verständlich,

da es sich hierbei um die Klärung der zentralen Frage geht, ob der sprachliche Rhythmusdruck dadurch bewirkt wird, dass die starken (akzentuierten) Silben in der Umgebung der schwachen (akzentlosen) Silben in regelmäßigen Abständen wiederkehren. Unter Bezug auf das in Strauß et al. (1984) diskutierte theoretische Verteilungsmodell zeigt Verf., dass sich in der Häufigkeit der Länge zwischen zwei betonten Silben ein *wiederholendes Muster* nachweisen lässt. In anderen Worten, dieser erste Befund – der immerhin für 19 von 26 Texten gilt – zeigt, dass der Akzentverteilung kein „chaotisches“ Verteilungsmuster zu Grunde liegt. Damit erweist sich im Grunde genommen die weitere Suche nach einem adäquaten statistischen Modell für die Modellierung der Akzentverhältnisse erst als sinnvoll und notwendig.

Als zweites Modell wird vom Verf. die Häufigkeit des Abstandes zwischen zwei Akzenten in der Anzahl von nichtbetonten Silben durch ein entsprechendes Verteilungsmodell erfasst. Es geht um eine statistische Erfassung des Phänomens, dass der Abstand zwischen den Betonungen in einer Silbenkette nicht zu groß, aber auch nicht zu klein ausfällt. Es zeigt sich, dass beispielsweise eine Distanz von vier unbetonten Silben relativ selten ist, während ein Intervall von 2 bzw. 3 Silben im Russischen relativ häufig vorkommt. Der Verfasser gibt sich freilich mit einer derartigen deskriptiv-intuitiven Einschätzung nicht zufrieden und präsentiert an dieser Stelle eine entsprechende stochastische Interpretation dieses Sachverhaltes. Diese läuft darauf hinaus, dass ein Brems- bzw. Beschleunigungsmechanismus angesetzt wird (ähnlich dazu auch Lehfeldt 2003: 163ff bzw. Eom 2003). Dieser angesetzte Brems- und Beschleunigungsmechanismus führt dazu, dass als passendes Verteilungsmodell die erweiterte positive Binomial-Verteilung in die Diskussion eingebracht wird. Eine entsprechende empirische Überprüfung in den 26 untersuchten Texten fördert folgenden Befund zu Tage: Es lassen sich die Prosatexte, nicht aber die Verstexte zufriedenstellend anpassen. Verf. gibt korrekterweise an, dass eine Verallgemeinerung dieses Ergebnisses im Sinne einer generellen Adäquatheit dieses Modells für Prosatexte, nicht aber für Verstexte, ob der unausgewogenen und geringen Datenbasis als verfrüht anzusehen ist. Dennoch ist dieser Befund ein Hinweis darauf, dass mit Hilfe von theoretischen Häufigkeitsmodellen eine textsortenspezifische Klassifizierung möglich ist.

Als drittes Modell bespricht Verf. ausführlich das Verfahren der so genannten Autokorrelation, welches in der Regel bei Zeitreihenuntersuchungen angewandt wird. Dieses Verfahren ist – wie auch Verfasser angibt (S. 95) – in der Linguistik ein nicht gänzlich neues Verfahren, erweist sich jedoch in Anwendung auf die sequentielle Abfolge von akzentuierten und nicht akzentuierten Silben innerhalb einer syntagmatisch realisierten Zeichenkette als neu und innovativ. Untersucht wird mit diesem Verfahren, ob die sequentielle Abfolge von akzentuierten und nicht akzentuierten Silben (011010 usw.) ein bestimmtes Muster ergibt oder nicht. Die Spezifität der Autokorrelation besteht darin, dass es um das Erkennen eines Musters in der positionellen Aufeinanderfolge in der unmittelbaren Umgebung mit einem bestimmten Abstand geht (dieser Abstand wird als „lag“ bezeichnet; so bedeutet die Untersuchung des Zeitabstandes in lag 2, dass man die sequentielle Abfolge von akzentuierten/nichtakzentuierten Silben von der 1.-3., 3.-5. usw. und der 2.-4., 4.-6. usw. Position untersucht). Ein berechneter Korrelationskoeffizient – dieser nimmt den Bereich von minus bis plus 1 ein – gibt Auskunft darüber, ob bei einer Gliederung auf einen bestimmten lag bei der nachfolgenden Silbengruppe ein Wechsel der Akzentuiertheit zu erwarten ist oder nicht. Die Bedeutung bzw. Aussagekraft dieses Korrelationswertes wird vom Verf. anhand einer „konstruierten“ („imaginären“) streng trochäischen und daktylischen Silbensequenz illustriert, wo bis zum lag 20 die jeweiligen Korrelationswerte eine signifikante Autokorrelationen ergeben. Für die 26 untersuchten Texte – an denen die Abfolge akzentuierter und nichtakzentuierter Silben systematisch von lag 1 bis 20 durchgeführt wird – stellt Verf. folgendes fest: In den drei Verstexten ist in eine mehr oder weniger konsequent bestehende signifikante Autokorrelationen zu beobachten, während derartiges für die

analysierten Prosatexte nicht systematisch zu erkennen ist. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die vom Verf. gemachte Beobachtung, dass bei „höheren“ lags eine Wiederkehr der Autokorrelation zu beobachten ist, die sowohl in Verstexten als auch in Prosatexten zu finden ist. Es muss dem Verfasser zugestimmt werden, dass wohl noch weitere Untersuchungen zur Aussagekraft der Methode der Autokorrelation bei der Analyse von Metrum/rhythmischer Struktur notwendig sind. Allerdings zeigen bereits diese ersten Befunde, dass die Berechnung von Autokorrelationen als ein sinnvolles methodologisches Instrument der Rhythmus- und Metrumforschung anzusehen ist und darüber hinaus wertvolle Informationen über die Akzentalternation in Sequenzen liefern kann.

Als viertes Modell für die Beschreibung des russischen Sprachrhythmus wird vom Verf. ein sogenanntes „Treppenmodell der Summenfolge“ ins Spiel gebracht. Dieses Verfahren bedarf hinsichtlich des linguistischen und methodologischen Hintergrunds eines ausführlichen Kommentars: Ähnlich wie der Autokorrelation geht es in diesem Fall um die positionelle Aneinanderreihung von akzentuierten und nicht akzentuierten Silben. Bei dieser Art der Modellierung – der Ansatz selbst ist innovativ und vom Verf. in „Eigenentwicklung“ (S. 23) erarbeitet worden – wird „[...] jeder Silbenposition die Anzahl aller bis zu dieser Position einschließlich ihrer selbst vorkommenden Akzentsilben zugeordnet“ (S. 116). Diese recht spezifische Erfassung der Akzentstruktur läuft darauf hinaus, dass die sequentielle Abfolge von akzentuierten Silben als kumulierte Akzentfolge erfasst wird und sich somit gleichsam eine natürliche monoton steigende diskrete „Treppe“ ergibt. Diese Treppe wird vom Verf. in einem ersten Schritt plausiblerweise mit der linearen Funktion $f(x) = a \cdot x$ erfasst. Der Parameter a in dieser Funktion gibt die durchschnittliche Vergrößerung der Akzentkumulation pro Silbe (Anzahl von Akzentsilben/Anzahl aller Silben) wieder. Interpretiert wird der Wert a als Akzentuierungspotential (S. 119) einer jeden Silbe, welches nach der Meinung des Autors metaphorisch als intern-rhythmische Auszeichnungsverlangen zur Vermeidung von Monotonie zu verstehen ist und in regelmäßigen Abständen zum Ausbruch kommt (vgl. S. 120). Die sich empirisch ergebenden „treppenartig“ steigenden Werte werden vom Verf. in einem weiteren Schritt mit Hilfe der entier-Funktion erfasst. Unter Bezug auf den Determinationskoeffizienten (D) – dieser gibt Auskunft über die Güte der Anpassung – wird der Nachweis erbracht, dass in allen Texten von zufriedenstellender Modellierbarkeit gesprochen werden kann. Darüber hinaus lässt sich zeigen, dass das Akzentuierungspotential a pro Silbe einen direkten Bezug zur durchschnittlichen Taktlänge bzw. Länge von phonologischen Wörtern (vom Verfasser als b notiert) aufweist, da mit sinkendem Akzentuierungspotential die durchschnittliche Taktlänge sinkt. Für zukünftige Untersuchungen wäre es durchaus von Interesse, nicht nur die durchschnittliche Taktlänge heranzuziehen, sondern darüber hinaus die Abfolge von akzentuierten und nicht akzentuierten Silben unter Berücksichtigung von Takt- bzw. Wortgrenzen in Betracht zu ziehen.

Das fünfte Modell, welches der Verf. diskutiert, betrifft die Frage, inwiefern die Häufigkeit der Intervalle zwischen akzentuierten und nicht akzentuierten Silben innerhalb einer Silbenkette voneinander abhängt. In diesem Fall geht es um die Frage nach der bedingten Wahrscheinlichkeit, d.h. ob ein bestimmtes Ereignis eintritt, sofern ein anderes Ereignis bereits vorher eingetreten ist. Der Verf. verwendet „Markov-Längen-Modell“ unterschiedlicher Ordnung. Von einer Markov-Kette erster Ordnung wird dann gesprochen, wenn die erste Klasse der Längenverteilung als „bekannt“ angesetzt werden; von zweiter, wenn die erste und zweite Häufigkeitsklasse, und von dritter Ordnung, wenn die ersten drei Häufigkeitsklassen als „bekannt“ angesetzt werden. Es zeigt sich, dass bei allen Untersuchungstexten – und dies ist nicht wirklich eine Überraschung – „[...] durch die Erhöhung der Ordnung der Markov-Kette [...] eine ansteigende Anpassbarkeit des Modells zu beobachten“ (S. 135) ist. Die Verbesserung der Anpassungsergebnisse ist schlichtweg darauf zurückzuführen, dass die Anzahl von „bekanntem“ Parametern durch die Erhöhung der Ordnung sukzessive steigt und somit auch die Anpassungsergebnisse immer „besser“ werden.

Erstaunlich knapp – und im Gegensatz zu der ausführlichen Diskussion des Treppenmodells, des Bremsmechanismus-Modells und der Autokorrelation – fällt beim „Markov-Längenmodell“ eine Diskussion der linguistischen Bedeutung und Relevanz aus: Der Verfasser begnügt sich mit der Interpretation, dass „[...] eine Modellierung dieser Art vorläufig nur als ein Maß der Textcharakterisierung zu betrachten [...]“ ist (S. 155-156).

Als letztes, sechstes Modell wird ein sogenanntes „Markov-Übergangsmodell“ in die Diskussion eingebracht. Hierbei geht es um die statistische Erfassung der Häufigkeiten einer Sequenz mit einer bestimmten Länge (z.B. um die Häufigkeit der Sequenz 00, 01, 10, und 11). Letztlich reduziert sich hierbei die Auseinandersetzung mit dieser Problematik auf einen aus einer Übergangsmatrix abgeleiteten Grenzvektor. Im Grunde genommen bleibt aber die Relevanz und Brauchbarkeit dieses Modells für die Sprachrhythmusforschung unklar und insofern ist dem Verf. zuzustimmen, dass das diskutierte „Übergangs-Modell“ wohl noch eine weitere konzeptuelle Einbettung (vgl. S. 158) erfahren muss.

Im abschließenden Unterkapitel 3.6. (S. 161ff.) geht der Verfasser resümierend auf die besprochenen Modelle ein und versucht, ihre Relevanz in einen allgemeinen linguistischen Kontext einzuordnen. Es lässt sich demnach festhalten, dass die besprochene Dissertation eine erste systematische Darstellung von unterschiedlichen konzeptuellen Herangehensweisen an das Problem des sprachlichen Rhythmus darstellt: Das „Chaosmodell“, das „Bremsmechanismusmodell“ und das „Markov-Längenmodell“ stellen Längenverteilungsmodelle dar, die in der Lage sind den „statischen“ Aspekt des Sprachrhythmus zu erfassen, während das Verfahren der Autokorrelation und das „Treppenmodell“ den „dynamischen“ Aspekt des Sprachrhythmus wiedergeben.

Trotz der überzeugenden methodologischen Aufarbeitung und Diskussion von unterschiedlichen statistischen Modellen zur Erfassung des Sprachrhythmus ist nunmehr auf einige problematische Punkte einzugehen. Ein Problem betrifft die Textauswahl. Diese umfasst drei Verstexte und 23 Prosatexte, womit die Textbasis als unausgewogen zu betrachten ist. Deshalb sind auch keine allgemeingültigen Aussagen über die empirische Validität der diskutierten Modelle zulässig. Darüber hinaus scheint zwar der oftmalige Verweis auf eine mögliche Klassifikation von Vers- und Prosatexten (S. 107f., 164) aufgrund der zugrundegelegten Modelle bzw. daraus resultierender Parameter als plausibel, wobei aber erst weitere umfangreiche empirische Untersuchungen von weiteren Funktionalstilen bzw. Textsorten nähere Auskunft geben können.

Etwas zu kurz – und dies ist als subjektiver Eindruck zu verstehen – kommt eine Darstellung und Kritik bekannter Arbeiten zur einfachen „deskriptiven“ Erfassung des russischen Akzents, wie beispielsweise Tornow (1984) und Potapov (2001). Eine zumindest kurze Aufarbeitung dieser Arbeiten und vor allem das Aufzeigen der methodologischen Schwächen dieser Arbeiten würde der Dissertation sicherlich ein größeres Gewicht verleihen. Ebenso eingebettet werden sollten aktuelle Beiträge aus dem Bereich der quantitativen Linguistik, wobei beispielsweise ein Hinweis auf den kurzen Übersichtsartikel von Best (2005), der ja ähnliche Fragestellungen (Längen rhythmischer Einheiten) thematisiert, die gesamte Arbeit in gebührender Weise abrunden würde. Ähnliches gilt auch für die fehlende inhaltliche Darstellung älterer russischer „deskriptiver“ statistischer Arbeiten – wie beispielsweise Šengeli (1923)², der bereits zu Anfang der zwanziger Jahre einen spannenden Hinweis auf die spezifischen Verteilung der Betonung am Strophenanfang geliefert hatte (Details dazu vgl. Grzybek/Kelih 2005).

Um damit die vorliegende Besprechung zu einem Ende kommen zu lassen: Die besprochene Arbeit stellt ein gewichtiges methodologisches Wort zur statistisch-mathematischen Modellierung des russischen Sprachrhythmus dar und wird hohen epistemologischen Ansprüchen voll und ganz gerecht. Sie zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass die entsprechende linguistische Begründung der untersuchten Artefakte

nicht zu kurz kommt. Daher ist die Arbeit dem am russischen Sprachrhythmus interessierten Leser sicherlich zu empfehlen.

Literatur:

- Köhler, R.; Altmann, G.; Piotrowski, R.G. (eds.) (2005): *Quantitative Linguistik. Quantitative Linguistics. Ein internationales Handbuch. An International Handbook*. Berlin u.a.: Walter de Gruyter. [= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 27]
- Best, K.-H. (2005): Längen rhythmischer Einheiten. In: Köhler, R.; Altmann, G.; Piotrowski, R.G. (eds.) (2005), 208-214.
- Eom, J. (2003): *Zur Modellierung des Prosa-Rhythmus im Russischen*. Göttingen: Magisterarbeit.
- Eom, J.; Lehfeldt, W.; Meyer, P. (2004): Der Jerausfall und seine Folgen für die Wortstruktur der slavischen Sprachen, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 63, 249-309.
- Eom, J.; Lehfeldt, W.; Meyer, P. (2006): Betonung im Russischen – Was ist das?, in: *Wiener Slavistischer Almanach* (Sonderband), 65, 61-70.
- Grzybek, P.; Kelih, E. (2005): Zur Vorgeschichte quantitativer Ansätze in der russischen Sprach- und Literaturwissenschaft. In: Köhler, R.; Altmann, G.; Piotrowski, R.G. (eds.) (2005), 23-64.
- Lehfeldt, Werner (2003): *Akzent und Betonung im Russischen*. München: Sagner. [= Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik, 45]
- Potapov, V.V. (2001): *Dynamik und Statik des sprachlichen Rhythmus: eine vergleichende Studie zum slavischen und germanischen Sprachraum*. Wien u.a.: Böhlau. [= Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte: Reihe A, Slavistische Forschungen; N.F. 34]
- Strauß, U.; Sappok, Ch. Diller, H. J.; Altmann, G. (1984): Zur Theorie der Klumpung von Textentitäten, in: *Glottometrika* 7, 73-100.
- Tornow, S. (1984): *Die häufigsten Akzenttypen in der russischen Flexion*. Berlin. [= Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin; 57]

Inhaltsverzeichnis

KARL-HEINZ BEST	Quantitative Untersuchungen zum Rhythmus	7
HOLGER GUTSCHMIDT	Deutsch als Wissenschaftssprache? Einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Stellung des Deutschen in den Wissenschaften und zur deutschen Sprachpolitik	15
EMMERICH KELIH	Rezension: Bruns, Thomas (2007): <i>Einführung in die russische Sprachwissenschaft</i>	39
	Rezension: Eom, Jeehyeon (2006): <i>Rhythmus im Akzent. Zur Modellierung der Akzentverteilung als einer Grundlage des Sprachrhythmus im Russischen</i>	47
SABINE RANDHAGE	Anglizismen vs. Russismen? – Das Fremdwort in der sozialistischen Wirtschaftswerbung	53
STEFANIE POPPE	Die Verteilung von Kompositalängen in deutschen journalistischen Texten	79